

3. Kapitel des Generalabtes OCist für den KMW – 28.08.2013

„Beim Gottesdienst, im Oratorium, im Kloster, im Garten, unterwegs, auf dem Feld, überall – *in opere Dei, in oratorio, in monasterio, in horto, in via, in agro vel ubicumque*“ (RB 7,63).

Ich sagte gestern, dass dieser Satz von der zwölften Stufe der Demut gleichsam eine Definition dessen enthält, was wir den „benediktinischen Lebensraum“ nennen könnten. Ein Raum, der zum grössten Teil mit dem Raum eines jeden Menschen identisch ist, der aber eine besondere Ordnung, eine besondere Struktur hat. Ich wies darauf hin, dass diese Struktur ein Zentrum hat, dessen Ausstrahlung konzentrische Kreise bildet, wie auf der Oberfläche eines glatten Wassers, in das ein Stein geworfen wird. Der Punkt, wo der Stein ins Wasser eintaucht, wird zum Zentrum von Kreisen, die sich immer weiter ausbreiten. Und alle Kreise, die nahen wie die weiter entfernten, haben dieses Zentrum gemeinsam. Dieses Zentrum, von dem sie ausgehen, fügt sie zu einer Einheit.

Wenn wir nun die Liste der Kreise, die Benedikt aufzählt, betrachten, erkennen wir einen substantiellen Unterschied zwischen dem zentralen Punkt und den Kreisen: Alle Kreise sind Orte, Räume, die als Gebäude oder geographische Orte identifiziert sind: die Kirche, das Kloster, der Garten, die Strasse, das Feld, die Welt. Das Zentrum dagegen ist eigentlich kein Ort, sondern eine Handlung, ein Ereignis, etwas, das geschieht. Es ist das Werk Gottes. Das Zentrum der Ausstrahlung des demütigen Mönchs ist das *Opus Dei*, etwas, was Gott tut. Freilich wird das göttliche Offizium an einem bestimmten Ort gebetet, im Chor. Der heilige Benedikt hätte an den Anfang seiner Liste das Oratorium setzen können, wo das Chorgebet verrichtet wird. Aber er macht da einen Unterschied: Er beginnt mit dem Werk Gottes und erwähnt erst anschliessend das Oratorium, usw. Nicht so sehr die Kirche als Ort, als Raum, als Gebäude ist der eigentliche Mittelpunkt des demütigen Mönchs, sondern das monastische Gebet als *Opus Dei*, das im Notfall auch auf dem Feld und der Strasse gebetet werden kann, wie Benedikt an anderer Stelle sagt (vgl. RB 50).

Der Ausdruck Werk Gottes, *Opus Dei*, bezeichnet wörtlich etwas, was Gott tut; Gott unternimmt etwas. Das heisst vor allem, dass Gott gegenwärtig ist, dass er als lebendiger Gott gegenwärtig ist, als Schöpfer, als Allmächtiger, der handelt, der wirkt. Das heisst, dass Benedikt in die Mitte unseres Lebens den wirkenden Gott stellt. Die Ausstrahlung des demütigen Mönchs, die alle Bereiche erfasst, ist nicht etwas, was der Mönch bewerkstelligt, ist nicht die Frucht seines Tuns, sondern eine Ausstrahlung des göttlichen Wirkens. Diese Ausstrahlung ist nur möglich, wenn Gott allein im Zentrum steht und nicht der Mensch. Und gerade deshalb ist vollkommene Demut die Voraussetzung, eben weil das Ausstrahlen nicht das Werk des Menschen, sondern das Werk Gottes ist. Damit das möglich wird, braucht es die Demut, die Gott und sein Wirken ins Zentrum des Lebens stellt, ins Zentrum der eigenen Person, ins Zentrum dessen, was wir sind und tun. Der ganze Weg über die Stufen der Demut, den das Kapitel 7 der Regel beschreibt, will uns dazu führen, ganz auf Gott und sein Wirken zentrierte Menschen zu werden, Personen, die es dem Zentrum möglich machen, in alle Gebiete und Räume des menschlichen Lebens einzudringen.

Wir dürfen aber nicht meinen, dieser völlig demütige Mönch sei nun eine passive, blasse Person, ohne Rückgrat und Profil. Im Gegenteil: Er ist eine äusserst bedeutsame und aktive Person, gerade weil er beleuchtet, was Gott, und nicht er selber, ist und tut. Wir werden noch später genauer untersuchen, was das heisst, aber es ist jetzt schon wichtig, es vor Augen zu halten.

Das grösste Vorbild dieser ganz auf Gott ausgerichteten Demut ist natürlich die Jungfrau Maria. Wenn Maria sagt: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort“ (Lk 1,38), drückt sie mit den Worten „es geschehe“, „*fiat*“ ihre restlos demütige Hingabe aus, welche die wirksame Gegenwart des Herrn zum Zentrum ihres Lebens werden lässt. Die unmittelbare Auswirkung dieser Haltung ist genau das, was der heilige Benedikt beschreibt: die Ausstrahlung des göttlichen Wirkens überall da, wo Maria hinkommt. „In diesen Tagen machte sich Maria auf den Weg und eilte in eine Stadt im Bergland von Judäa. Sie ging in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth. Als Elisabeth den Gruss Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabeth vom Heiligen Geist erfüllt.“ (Lk 1,39-41)

Zu dieser Erfüllung des Lebens, zu dieser Lebenskraft will der heilige Benedikt uns führen. Die Bedingung dafür ist jedoch die Demut. Die Demut lässt Gottes Wirken, lässt Gottes Handeln den zentralen Platz in unserem Leben einnehmen. Die Erfüllung, die wahre Bestimmung des menschlichen Lebens, das heisst die Heiligkeit, ist die Ausstrahlung des göttlichen Wirkens.

Warum? Warum ist die Ausstrahlung des göttlichen Wirkens die tiefste und höchste Wahrheit unseres Lebens? Warum ist gerade der Mensch, der den wirkenden Gott zum Zentrum seines Lebens macht, ein wahrer Mensch?

Einfach deshalb, weil wir selber ein Werk Gottes sind. Gott hat uns erschaffen und erschafft uns in jedem Augenblick unserer Existenz. Nichts entspricht unserer Natur, unserem Wesen mehr als Gott wirken zu lassen. Wer das Wirken Gottes ins Zentrum seines Lebens stellt, der stellt die letzte und ganze Wahrheit über sich selbst ins Zentrum, und deshalb kann er diese Wahrheit überall hintragen, überall ausstrahlen, wo auch immer er ist und geht. Der demütige Mensch ist somit Zeuge und Prophet der Wahrheit unserer menschlichen Natur, ja, der Wahrheit jeden Wesens, jeden Seins, jeder Kreatur, vom kleinen Grashalm bis zu den Sternen. Daher können auch die Grashalme und Sterne sich im Herzen des demütigen Menschen widerspiegeln, um ihre reelle Schönheit zu zeigen, obwohl es ihnen nicht bewusst ist, was sie sind.

Ich denke, dass wir uns das gut einprägen müssen und ich hoffe, das mit euch in den nächsten Kapiteln tun zu können. Denn das scheint mir zu wichtig für uns und unsere Gemeinschaften, zu wichtig für unsere Orden und für die Kirche. Ich habe immer mehr den Eindruck, dass wir nie zufrieden sein werden, wenn wir nicht auf dieser Ebene unsere Berufung leben, wenn wir uns dieser Anforderung nicht wenigstens bewusst sind, wenn wir nicht wenigstens den Wunsch haben, auf dieser Ebene zu leben. Sonst wird das monastische Leben uns nicht helfen zu wachsen und wahre Personen zu sein und so der Welt die Wahrheit und Schönheit des christlichen Lebens zu verkünden, die alle Menschen so dringend nötig haben.

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori OCist